Vol. 69/1937 Dwp

Der Stern

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Nr. 14/15 | 15. Juli/1. August 1937 | 69. Jahrgang

Ein lang erwarteter Besuch:

Präsident Heber J. Grant in der Schweiz und in Deutschland

Bei der Ankunft in Bern, Freitag, den 2. Juli 1937.
Von links nach rechts: Präsident Heber J. Grant, Präsident Richard R. Lyman, Präsident Philemon M. Kelly, Generalsuperintendent George D. Pyper.

Voller Erwartung und Freude sahen unsre Mitglieder und Freunde in Deutschland und der Schweiz dem angekündigten Besuche unsres Präsidenten entgegen, sollte er doch die endliche Erfüllung eines seit Jahrzehnten gehegten Wunsches bringen. Am Montag, den 28. Juni

1937 traf Präsident Grant, von Belgien kommend, in Basel ein, begleitet von Präsident Richard J. Lyman, Präsident Hugh B. Brown (dem neuernannten Leiter der Britischen Mission), Präsident Octave F. Ursenbach von der Französischen Mission und dem Ältesten Joseph Anderson, Privatsekretär des Präsidenten. Präsident Philemon B. Kelly mit Gattin und Tochter sowie einige Geschwister vom Missionsbüro und aus der Basler Gemeinde holten die Gäste am Bahnhof ab.

„Es ist jetzt etwa 33 Jahre her, seitdem ich dieses schöne Land zum letzten Male besucht habe", sagte Präsident Grant zu diesen Geschwistern, die mit Befriedigung feststellten, wie frisch und rüstig der hohe Gast war, obwohl er die lange Reise von Belgien in einem Tage zurückgelegt hatte. Für diejenigen, die ihn noch nicht kannten, war es überhaupt ein Grund zum Staunen und Verwundern, zu sehen, mit welcher Lebhaftigkeit und körperlicher und geistiger Ausdauer dieser Einundachtzigjährige sich bewegte und die nicht geringen Anstrengungen einer solchen Reise meisterte. Er ist wirklich ein lebendiges Beispiel der Segnungen des Wortes der Weisheit mit seiner Verheißung „... und sie werden laufen und nicht müde werden". Niemand hätte ihm seine 81 Jahre angemerkt, und der Berichterstatter der „Basler Nationalzeitung" gab den äußern Eindruck der Persönlichkeit unsres ehrwürdigen Führers richtig wieder, als er schrieb: „Präsident Heber J. Grant ist trotz seiner 81 Jahre eine Hünengestalt geblieben, die man sich ebensogut im Sattel wie auf der Kanzel vorstellen könnte; doch umrahmt das ergraute Haar und ein weißer Bart das milde Antlitz, aus dem, bei aller Energie, doch wahre christliche Güte spricht."

Am Dienstag, den 29. Juni verließ die kleine Reisegesellschaft Basel wieder, um zunächst im französischsprechenden Teil der Schweiz einige Versammlungen abzuhalten. Dabei gab es Besucherzahlen, die für die dortigen Verhältnisse ganz ungewohnt waren, in Genf z. B. zählte man über 200 Anwesende!

Von Neuchâtel kommend, trafen die Gäste am Freitag, dem 2. Juli in Bern ein, wo abends 8 Uhr eine von über 330 Mitgliedern und Freunden besuchte Versammlung stattfand, eine stattliche Zahl für einen Wochenabend und angesichts der Tatsache, daß nur wenige Tage zur Bekanntmachung zur Verfügung standen, weil das Versammlungsdatum bis kurz vorher ungewiß war. In dieser Versammlung sprachen die fünf Präsidenten: Grant, Lyman, Brown, Kelly und Ursenbach, außerdem Privatsekretär Joseph Anderson, und überdies erschien zu unsrer großen Freude im Laufe der Versammlung unvermutet Generalsuperintendent George D. Pyper auf der Bildfläche und richtete auch noch einige Worte an die Anwesenden.

Für die Reise nach Basel benützten die Gäste am folgenden Tag zunächst einen Autobus, der sie auf dem Wege über Thun—Interlaken—Brünig—Luzern durch die schönsten Gegenden der Schweiz führte; von Luzern brachte sie der Zug kurz nach 8 Uhr abends nach Basel.

Der folgende Morgen — Sonntag, 4. Juli — wartete mit einigen Überraschungen auf. Die schönste, ergreifendste und eindrucksvollste war die, als etwa 20 Ährenleserinnen der Basler Gemeinde schon früh

am Tage sich im Missionshaus versammelten, um den Gästen ein Ständchen zu singen: Schweizer Heimatlieder und Kirchenlieder wurden

Die Gäste in der Basler Versammlung.
Von oben nach unten: Präsident Grant, Präsident Lyman, Präsident Hugh B. Brown, Ältester Joseph Anderson, Privatsekretär des Präsidenten Grant.

gesungen und den Besuchern kleine Geschenke überreicht als Zeichen der Dankbarkeit und Freude über den solange herbeigewünschten Besuch. Die Gäste waren sichtlich ergriffen von der unerwarteten Ehrung,

und als die jungen Mädchen das Lied „Wir danken Dir, Herr, für Profeten" sangen, herrschte ein Geist, daß jedem der Anwesenden die Tränen in die Augen stiegen.

Um 10 Uhr vormittags und 3 Uhr nachmittags fanden dann in Basel zwei gutbesuchte Versammlungen statt, an denen etwa 700 Personen teilnahmen. Reicher Blumenschmuck, vorzügliche Musik und ebensolcher Gesang, Sonnenschein, eine aufmerksame, erwartungsvolle Zuhörerschar, gekommen, um die Worte des Lebens zu hören, wie sie von den Lippen ihres geliebten Profeten fielen — all dies schuf jene festlich frohe Stimmung, von der die Versammlung getragen war. Präsident Hugh B. Brown sprach in beiden Versammlungen als erster Redner über Mut und zeigte in eindrucksvoller Weise, wie alle wahrhaft großen Führer der Welt den Mut besaßen, mit der Überlieferung zu brechen und neue Wege für den Fortschritt der Menschheit zu bahnen. Präsident Richard R. Lyman betonte besonders die Notwendigkeit von Glauben und Gebet; wir sollten unsern Himmlischen Vater um Licht und Weisheit bitten, um in Übereinstimmung mit seiner Lehre zu leben und so Seiner Verheißung würdig zu werden, damit unser Zeugnis wächst und immer stärker wird.

Die Gäste im Kreise der Basler Ährenleserinnen, die ihnen am Sonntag morgen ein Ständchen brachten.

— Ältester Joseph Anderson, der Privatsekretär des Präsidenten Grant, war manchen der Anwesenden ein lieber alter Bekannter, hatte er doch vor ca. 23 Jahren als Missionar in Deutschland und der Schweiz gearbeitet. Seine geistvolle, in deutscher Sprache gehaltene Ansprache bewies, daß er in dieser langen Zeit von seinen Sprachkenntnissen nicht viel eingebüßt hatte.

Präsident Philemon M. Kelly hob den Gedanken hervor, daß wir uns an die einfachen, feststehenden Tatsachen des Evangeliums halten und alle zwecklosen Vermutungen über noch nicht geoffenbarte Dinge unterlassen sollten. „Ich zerbreche mir nicht den Kopf darüber, wie Adam erschaffen wurde, sondern freue mich des sichern Wissens, daß er der irdische Stammvater des Menschengeschlechtes ist und daß er vom Himmlischen Vater belehrt wurde. Ich weiß auch, daß Jesus Christus der Erlöser der Menschheit ist, und ich gebe Zeugnis von Seiner Göttlichkeit, ebenso daß Joseph Smith persönlich mit dem Vater

und dem Sohn in Verbindung stand und in ihrem Auftrage die wahre Kirche in unsern Tagen wiederherstellte. Heute stehen wir in der Gegenwart eines bevollmächtigten Profeten Gottes, der uns den Weg zum ewigen Leben weisen kann."

Präsident Heber J. Grant war jeweils der letzte und Haupt-Redner, und seine geisterfüllten, eindrucksvollen Ansprachen bildeten den Höhepunkt und krönenden Abschluß der Versammlungen. Wie er von den einfachen Wahrheiten des Evangeliums sprach, einige seiner Lebenserfahrungen erzählte und mit Macht und Kraft sein Zeugnis von der Göttlichkeit dieses Werkes ablegte, das ging gewiß allen Anwesenden zu Herzen und ließ sie fühlen, daß hier tatsächlich ein Mann im Namen des Herrn Jesus Christus sprach.

„Ich bin wirklich sehr glücklich", sagte er u. a., „daß es mir nach

Präsident Grant und seine Begleiter im Kreise der Basler Priesterschaft.

der gütigen Vorsehung Gottes gestattet ist, mich mit Ihnen, liebe Geschwister und Freunde, zu versammeln. Schon dreimal hatte ich Plätze auf einem Dampfer belegt, um nach Europa zu fahren, aber immer wieder kam etwas dazwischen, sodaß ich schließlich zu meinen Angehörigen sagte: ‚Erst wenn ich einmal tatsächlich auf dem Atlantischen Ozean schwimme, glaube ich, daß ich nach Europa kommen werde!' Ich kann kaum hoffen, daß ich noch einmal hierher kommen kann, und doch hoffe ich es. Für mich ist es immer eine große Freude, mich mit Heiligen der Letzten Tage in ihren Versammlungen vereinigen zu können."

„Weil von Mut gesprochen wurde, den es braucht, um ein Heiliger der Letzten Tage zu sein, so möchte ich erwähnen, daß ich die Ehre habe, der Sohn einer guten Frau zu sein, die als junges Mädchen zum ersten Male eine Versammlung der Heiligen der Letzten Tage besuchte, und die nachher betete, der Herr möge ihr verzeihen, daß

sie gegangen sei, um falsche Profeten zu hören. Als sie den Geistlichen ihrer Kirche traf, sagte dieser zu ihr: ‚Fräulein Ivins, Sie sind zu diesen schrecklichen Mormonen gegangen! Ich möchte Sie warnen, gehen Sie nicht mehr hin, sonst ist in meiner Kirche kein Platz mehr für Sie!' Worauf Sie erwiderte: ‚Ich werde aber doch wieder hingehen, und zwar mit einem gebetsvollen Herzen. Im übrigen kann ich mit Ihrer Kirche nichts anfangen, nachdem ich jetzt erfahren, welch feindseligen Geist Sie haben, und es will mir beinahe scheinen, daß diese Leute vielleicht doch keine falschen, sondern wahre Profeten sind.' Sie schloß sich unserer Kirche an ungeachtet des Widerstandes ihrer Brüder, Sie war eine Waise. Die Brüder boten ihr eine hohe lebenslängliche Jahresrente an, aber unter der Bedingung, daß sie ihren Glauben verleugne, andernfalls wollten sie nichts mehr mit ihr zu tun haben. Dagegen sagten sie zu ihr: ‚Wenn du in einem, in fünf oder zehn Jahren oder zu irgendeiner Zeit die Mormonenkirche verlässest und zu uns zurückkommst, wirst du uns willkommen und aller Sorgen enthoben sein und alles haben, was du dir nur wünschen kannst'. Sie aber zog es vor, die Armut ihres Volkes zu teilen und ihrem Glauben treu zu bleiben."

„Von ganzem Herzen und ganzer Seele danke ich Gott für das Evangelium Jesu Christ", schloß Präsident Grant seine zu Herzen gehende Ansprache, „und ich bitte Ihn, mir und jedem einzelnen Mitglied der Kirche zu helfen, so zu leben, daß unser gutes Beispiel der Aufrichtigkeit die Menschen dazu bewegen wird, die Wahrheit zu untersuchen. Ich danke Gott, daß Er dem Knaben Joseph Smith erschienen ist und durch ihn das reine, wahre Evangelium Jesu Christi auf Erden wiederhergestellt hat."

Gleichartige Versammlungen wurden am Dienstag, dem 6. Juli in Zürich und am Donnerstag, dem 8. in Frankfurt a. M. abgehalten. In beiden Städten fanden auch Missionarsversammlungen statt. — Die Versammlung in Zürich wurde im Gemeindesaal abgehalten und war von ca. 350 Personen besucht; in Frankfurt war der große Saal des Volksbildungsheimes gemietet worden, weil hier Geschwister und Freunde aus 6 Distrikten zusammenströmten — Frankfurt, Ruhr, Karlsruhe, Stuttgart, München, Nürnberg — um die Belehrungen und Zeugnisse unsrer hohen Gäste zu hören. Weit über 800 Personen hatten sich eingefunden, darunter manche, die einen Weg von 400 km hatten zurücklegen müssen, um anwesend sein zu können!

Am Freitag, dem 9. Juli ging dieser denkwürdige Besuch für die Schweizerisch-Deutsche Mission zu Ende. Die kleine Reisegesellschaft fuhr über Nürnberg nach Prag, um einen mehrtägigen Abstecher nach der Tschechoslovakischen Mission zu machen und dann die Deutsch-Österreichische Mission zu besuchen. In Dresden fand am Dienstag, dem 13. Juli die erste Versammlung in dieser Mission statt, es folgte eine weitere am 14. Juli in Breslau, und am Sonntag, dem 18. Juli hatte Berlin seinen großen Tag. Über diese Versammlungen finden unsre Leser Näheres in den Nachrichten aus der Deutsch-Österreichischen Mission.

*

Da in einigen Versammlungen dienstbereite Geschwister die Ansprachen unsrer Gäste in freundlicher Weise stenographisch aufgenommen haben, sind wir in der Lage, in den nächsten Nummern des Sterns etliche im Wortlaut oder nur leicht gekürzt veröffentlichen zu können, um so auch denen, welche diese Versammlungen nicht besuchen konnten, zu dienen. Von Bern, Frankfurt, Berlin und Breslau fehlen uns leider solche stenographische Berichte. Sollten welche ohne unser Wissen angefertigt worden sein, so wären wir für freundliche Zusendung sehr dankbar.

*

Alle, welche in diesen Versammlungen anwesend sein konnten, werden die dort verlebten Stunden zu den köstlichsten ihres Lebens zählen. Sie haben erhebende, unvergeßliche Eindrücke erhalten und sind mit mächtig gestärktem Zeugnis und erfüllt von neuer Freude und Begeisterung für unser herrliches Evangelium in ihre Heimatgemeinden zurückgekehrt. Sie haben bestätigt gefunden, was Präsident Richard R. Lyman vor einigen Wochen in einem Begrüßungsartikel im englischen Stern über den Besuch schrieb und sie stimmen jetzt, nachdem sie unsern ehrwürdigen Führer selbst kennen lernen durften, seinen Worten aus vollem Herzen bei:

„. . . Eine Reisegesellschaft auf einer solchen Reise anzuführen, ist eigentlich ein gewagtes Unternehmen für einen 81jährigen Mann — finden Sie, wenn Sie es können, einen andern in diesem Alter, der das tun würde!"

„Mut und Tatkraft — ja, das sind die beiden Eigenschaften des Präsidenten Grant, die seinen Aufrufen an das Jungvolk der Kirche überall ein so bereitwilliges Echo wecken. Diese für ihn bezeichnenden Wesenszüge haben ihn als leitenden Beamten der Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereine befähigt, dieser großen Jugendorganisation die Kraft, den Einfluß und die Wirksamkeit zu geben, die ihr heute eigen sind, und die sich überall bemerkbar machen, wo immer eine Organisation der Kirche besteht. Während mehr als 62 Jahren war er einer der hervorragendsten und bestbekannten Führer dieser großen Bewegung . . ."

„Wenn es wahr ist, was die Schrift sagt, nämlich daß man den Baum nach seinen Früchten beurteilen kann, dann möchten wir diejenigen, welche die Gelegenheit dazu erhalten werden, bitten, auf die Kraft des Geistes und die Kraft des Körpers und die Stärke der Führerschaft des Präsidenten Grant, der in seinem 81. Jahr an der Spitze der Kirche steht, der Schwester Ruth May Fox, die in ihrem 84. Jahr den GFV für junge Mädchen leitet, und des Generalsuperintendenten George D. Pyper, der mit 77 Jahren dem Sonntagsschulwerk der Kirche vorsteht, zu achten. Die Gesundheit und Lebenskraft, die Erkenntnis und Weisheit, die unser Himmlischer Vater denen verheißen hat, die das Wort der Weisheit halten, zeigen sich klar und deutlich im Leben, in der Arbeit und in den Leistungen dieser drei Führer.

„Das Leben des Heilandes selbst war wohl kaum einfacher als das Leben des Präsidenten Grant. Er ist der Führer eines mächtigen

Volkes; gewaltige Summen für Tempelbauten, Tabernakel und Versammlungshäuser, für den Unterhalt der Kirchenschulen, der Tempel und der vielen Missionen der Kirche fließen durch seine Hände, aber er selber wohnt in einem bescheidenen Heim und führt ein sehr einfaches Leben. Er bietet uns ein kaum zu übertreffendes Beispiel der Selbstlosigkeit. Das Volk, das er anführt, wird nicht durch Zwang und Gewalt zusammengehalten; Glaube und liebevolle Zuneigung sind die starken Bande, die es verbindet. Oft ist Präsident Grant der geehrte Gast von Männern, die in der wirtschaftlichen, politischen und erzieherischen Welt an höchster Stelle stehen, gleichzeitig aber pflegt er lebensvolle Gemeinschaft mit den Einfachen und Geringen und teilt ihre Freuden und Sorgen.

Auf Wiedersehen! Präsident Grant und Präsident Lyman am Fenster des Eisenbahnwagens vor der Abfahrt von Nürnberg nach Prag.

„Wenn es auf der ganzen Welt einen Mann gibt, der die Gelegenheit hätte, seine Seele in Stolz und Ruhmsucht zu erheben, der aber während seiner ganzen Erdenzeit ein Leben der Demut und Bescheidenheit geführt hat, dann ist es Präsident Heber J. Grant. Die Grundsätze und Hochziele dieses großen Führers und seiner Organisation können am besten nach seinem Ausspruch beurteilt werden: ‚Ein wirklicher Heiliger der Letzten Tage ist ein guter Ehegatte; er ist ein guter Vater; er ist ein guter Nachbar, und er ist ein guter Bürger.'"

„Diesem demütigen Manne, diesem erfolgreichen Kirchenführer, diesem Manne, der mit Gewaltigen und Geringen verkehrt, entbieten wir unsern herzlichen Willkomm in den europäischen Missionen. Er besitzt unsre Liebe; zu ihm sagen wir: Gott segne dich! Wir alle stehen bereit, alles zu tun, was uns möglich ist, um seinen Aufenthalt unter uns erfreulich und angenehm zu gestalten. Wir beten zu unserm Himmlischen Vater, ihn während seines Hierseins mit Gesundheit und Freude zu segnen und mit Kraft und Ausdauer, wenn er nach Beendigung seiner Mission in Europa nach Hause zurückkehrt."

Ein Beitrag zum Weltfrieden.

Von Präsident Richard R. Lyman,
Mitglied des Rates der Zwölf und Präsident der Europäischen Mission.

Richard R. Lyman.

Ich bin eben von den Schlachtfeldern in Flandern zurückgekehrt. Jener Teil Belgiens ist getränkt mit dem Blute unsrer Verwandten. Beinahe alle Völker der Christenheit haben an jenem furchtbaren Zusammenstoß, am Weltkrieg, teilgenommen, und was wurde erreicht? Nichts! Jeder hat verloren, wir haben nur neue Schwierigkeiten und ungelöste Fragen über uns gebracht.

Es schauderte mich und Tränen stiegen mir in die Augen, als ich dort stand und mir das Furchtbare jenes entsetzlichen Kampfes vorzustellen suchte, den unsre geliebten Toten ausfochten, welche jetzt in jener geheiligten Erde ruhen. Nicht nur unser Gold und Silber gaben wir in jenem Kampf dahin, sondern unsre Väter, Brüder und Söhne. Der Körper meines eigenen jüngern Bruders liegt dort bei jenen tapfern Kriegern. Wir bezahlten diesen unermeßlichen Preis, weil man uns glauben gemacht hatte, wir würden einen Krieg führen, der dem Krieg ein für allemal ein Ende bereiten werde.

Sind wir den grundlegenden Wahrheiten gegenüber so verblendet, daß wir vergessen haben, daß vor beinahe 2000 Jahren ein Engel kam und sprach: „Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. . . . Und alsbald war da bei den Engeln die Menge der Himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Das größte und wertvollste Erbteil, das wir unsern Nachkommen zurücklassen können, ist die unbedingte Zuversicht, ja Sicherheit, daß alle künftigen internationalen Schwierigkeiten ohne Gewaltanwendung geregelt werden können. Welch größere Segnung könnte der Menschheit zuteil werden als die Gewißheit, daß bewaffnete Auseinandersetzungen mit allen ihren furchtbaren Folgen und Begleiterscheinungen für immer abgeschafft sind?

Wir werden wohl alle zugeben, daß wenn die Völker sich gegenseitig verstehen, wenn sie sich wirklich kennen lernen, einander tatsächlich ins Herz sehen, ihre Gefühle kennen, daß sie dann keinen Wunsch haben werden, einander zu bekriegen; der Mann aus dem Volke will den Frieden, nicht den Krieg.

Des öftern wurde die Ansicht ausgesprochen, daß wenn die jungen Leute der verschiedenen Nationen ihre ausländischen Freunde besuchen und eine Zeitlang unter ihnen wohnen könnten, daß sie dann ganz von selbst ein besseres Verständnis und Mitgefühl gewinnen würden und daß dies ein mächtiger Schritt zur Herbeiführung eines dauernden Friedens sein könnte. In dieser Hinsicht ist, z. B. von Universitäten und Hochschulen, schon viel getan worden, nicht nur durch den Austausch von Professoren, sondern auch durch einen solchen von Studenten. Die Welttagungen der Pfadfinder üben eben-

Förderung des Weltfriedens

und der Völkerverständigung durch die Macht und den Einfluß der Religion hat sich die „World Fellowship of Faiths" (Weltgemeinschaft d. Religionen) zur Aufgabe gemacht. Sie hielt vom 7. b. 17. Juli 1937 ihre diesjährige Jahresversammlung in London ab (nicht zu verwechseln mit der Weltkirchenkonferenz in Oxford), an der 54 religiöse Führer aus 9 verschiedenen Ländern über die Zwecke und Ziele dieser freien Vereinigung religiös gesinnter Menschenfreunde sprachen. Präsident Richard R. Lyman war eingeladen worden, in der Schlußversammlung dieser Tagung über das Thema „Das Missionarssystem der „Mormonen"-Kirche als ein Beitrag zum Weltfrieden und zur Völkerverständigung" zu sprechen. In dem hier in deutscher Übersetzung abgedruckten Aufsatz sind seine hauptsächlichsten Ausführungen enthalten. — Auch Präsident Heber J. Grant war eingeladen worden, an diesem Kongreß teilzunehmen, war jedoch durch seine Reise durch die europäischen Missionen verhindert, der Einladung Folge zu leisten. Am gleichen Abend wie Präsident Lyman sprachen J. A. Burnquist, früherer Gouverneur des Staates Minnesota über das Thema „Frieden durch Maßnahmen der Regierungen" und der Vorsteher des Bundesrates der Christlichen Kirchen Nordamerikas, Rev. L. Lee Holt, über „Förderung des Weltfriedens und Fortschritts durch den Bundesrat der Christlichen Kirchen Amerikas." Schon an der letztjährigen Tagung hatten zwei unsrer Führer maßgebend mitgewirkt: Prof. Dr. Joseph F. Merrill und Präsident J. Ruben Clark, früherer Gesandter der Vereinigten Staaten in Mexiko und jetziger Vorsitzender des amerikanischen Regierungsausschusses zum Schutze amerikanischer Inhaber ausländischer Staatsanleihen.

falls einen wertvollen Einfluß nach dieser Richtung hin aus. Nächsten Monat treffen sich die Pfadfinder der ganzen Welt in Holland zu ihrem Welt-Jamboree, Knaben aller Nationen werden dort zusammenkommen und sich in wahrer und gefühlter Bruderschaft die Hand reichen. Sie werden einander verstehen.

Die „Mormonen"-Kirche hat seit mehr als hundert Jahren viele ihrer jungen Männer und jungen Mädchen sozusagen zu allen Völkern der Erde gesandt, um dort das Evangelium des Friedens zu verkündigen. Zu diesem Zwecke unterhält die Kirche ein Missionswerk, in welchem ständig etwa 2000 junge Leute tätig sind und Fühlung mit allen Bevölkerungsschichten haben. Diese Missionare besuchen nicht nur Schulen, Kirchen, Zeltlager usw., sondern sie wohnen tatsächlich in den Heimen des Volkes. Während eines Zeitraumes von zwei bis drei Jahren wird jeder Missionar in gewissem Sinne zum Bürger einer andern Nation.

Die Mannschaft dieses Friedensheeres wechselt beständig. Ausgediente kehren in ihre Heimat zurück, wo sie zu Anwälten der Sache ihrer neugewonnenen Freunde werden, während gleichzeitig Neueinrückende die guten Beziehungen zu ihrem Gastvolke weiterpflegen.

Stellen Sie sich den Schlag vor, der so gegen den Kriegsgott geführt wird! Kriege entstehen aus Mißverstehen, aus Verleumdung und falscher Darstellung; sie werden aus Haß geboren, aus bösem Willen, Neid und Begehrlichkeit — und sie kosten uns den teuern Tribut der Blüte der Männlichkeit unsrer Völker.

Dieser Beitrag der „Mormonen"-Kirche zum Weltfrieden und zum besseren gegenseitigen Verständnis der Völker hat überraschend große Formen angenommen, wenn man bedenkt, daß wir eine Kirche sind, die, alles zusammengenommen, noch nicht einmal eine Million Mitglieder zählt. Könnte unter den jungen Leuten aller Nationen etwas

Ähnliches ins Leben gerufen werden, es wäre ein Beitrag von unermeßlicher Wirkung zugunsten besserer zwischenstaatlicher Zusammenarbeit und gegenseitigen guten Willens.

Das Hochziel sozusagen aller jungen Leute in der „Mormonen"-Kirche besteht darin, würdig und fähig zu werden, um als Missionar dienen zu können. In diesem gesunden Ehrgeiz werden sie nur von ihren Eltern übertroffen, denen womöglich noch mehr daran liegt, daß ihre Söhne und Töchter sich an diesem selbstlosen Dienst beteiligen.

Das Missionswerk der „Mormonen"-Kirche nimmt die jungen Männer und jungen Mädchen in den entscheidenden Jahren ihres Lebens in seinen Dienst und stellt sie auf den von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, vorgezeichneten Weg, den sie nun nach bestem Wissen und Können gehen sollen. Ihre Unterhaltskosten im Missionsfeld müssen sie selbst bezahlen, nötigenfalls mit Hilfe ihrer Eltern und Freunde zuhause. Sie studieren das Evangelium Jesu Christi; sie bestreben sich, im Einklang mit Seiner Lehre und Seinem Beispiel zu leben; ihren ganzen jugendlichen Eifer legen sie in das Bemühen, auch andre dazu zu bewegen, die Wege des Bösen und der Selbstsucht zu verlassen und in das Wasser der Taufe zu steigen, wie Jesus selbst es getan hat.

Dank dieser Missionserfahrungen und der Gelegenheiten, zu reisen, die sie mit sich bringen, sind diese jungen Leute in einem ungewöhnlich frühen Alter befähigt, die Verantwortlichkeiten der Führerschaft auf sich zu nehmen und eine wichtige Rolle in der Beeinflussung der öffentlichen Meinung zu spielen. Zwei Drittel aller Missionare haben bis zu Beginn ihres Missionsdienstes die Hochschule besucht; nach Vollendung ihrer Mission kehren sie zu ihrem Studium zurück, um es weiterzuführen und abzuschließen, oder irgendeinen Beruf zu ergreifen.

Jeder Missionar wird ein Freund des Volkes, unter dem er arbeitet. Alden E. Coffin, ein Missionar aus dem Staate Idaho, der eben eine Mission von zweieinhalb Jahren in Deutschland ehrenvoll erfüllt hatte, sagte kürzlich: „Bei meinem Abschied von Deutschland wurde ich ganz gerührt, als viele unsrer guten, treuen Mitglieder mir auftrugen, ich solle ja nicht vergessen, den Mitgliedern in andern Ländern ihre besten Wünsche zu überbringen; für ihre Mitgeschwister in andern Ländern haben diese feinen deutschen Menschen nur Gefühle echter Zuneigung. Sie hoffen und beten beständig, das Verständnis und Vertrauen unter den Nationen möge so stark werden, daß Kriege für immer ausgeschlossen sind."

Dies ist nur ein Beispiel der Erfahrungen, Gefühle und Eindrücke dieser Missionare. Da sie in enger Verbindung mit dem eigentlichen Volke leben und deshalb über dessen Verhältnisse aus eigener Beobachtung und Erfahrung Bescheid wissen, verdienen ihre Ansichten und Überzeugungen besondre Beachtung. Jedes Jahr kehren 250—400 Missionare aus den verschiedenen europäischen Ländern nach Amerika zurück und ihr Einfluß ist deshalb eine mächtige Kraft und Hilfe zur Förderung des Weltfriedens durch Herbeiführung eines bessern internationalen Verständnisses und guten Willens.

Wir brauchen aber nicht nur von jungen Männern zu reden. Beachten Sie bitte für einen Augenblick die Worte **Charles R. Mabeys**, eines

Teilnehmers an zwei Kriegen und von 1921 bis 1925 Gouverneur des Staates Utah. In seinem Briefe vom 30. März 1937 schreibt er:

„Lassen Sie mich zuerst sagen, wie sehr ich die Bestrebungen zu schätzen weiß, welche von den „Mormonen"-Missionaren zur Förderung des Weltfriedens und der Brüderschaft unter den Menschen unternommen werden.

„Während nahezu 50 Jahren habe ich gesehen, wie diese Missionare zu Tausenden ihre Heimat verlassen. Sie haben in beinahe jedem Lande der östlichen Halbkugel gearbeitet, in Nord- und Südamerika und auf den Inseln des Meeres. Sie haben die Kultur der Alten Welt und die Kunstschätze ihrer Hauptstädte kennen und schätzen gelernt. Sie sind durch die grünen Fluren Deutschlands, Englands, Frankreichs, Hollands, Skandinaviens gezogen. Woimmer sie hingekommen sind, haben sie, die so hohen Idealen nachstreben, natürlich nur das Beste der Kultur der Alten Welt sich angeeignet und mit nach Hause genommen. Sie haben die Bewohner der Städte wie die Bauern auf dem Lande kennen und verstehen gelernt. Sie kennen das Leben des Volkes wie es wirklich ist und sie haben dieses Volk nicht nur achten, sondern aufrichtig lieben gelernt. Ich habe nie einen Mormonen-Missionar gekannt, der nicht das Loblied des Volkes gesungen hätte, unter dem er gearbeitet hat. Sie sind die Anwälte und die Botschafter des guten Willens der Völker, unter denen sie schon in so jungen Jahren entscheidende Eindrücke empfangen und Erfahrungen gesammelt haben. Von 1900—1903 war ich selber ein Missionar in Deutschland und meine drei Söhne haben, alles in allem gerechnet, mehr als acht Jahre als Missionare in jenem Lande gearbeitet."

Das Verhalten des Volkes in Utah beweist, daß der Einfluß der Missionare sich zum Guten ausgewirkt hat. Nie, selbst nicht im Weltkriege, hat sich die gesetzgebende Behörde des Staates Utah dazu hergegeben, so überspannte Gesetze oder Maßnahmen gegen Angehörige andrer Staaten zu verfügen, wie das anderswo vorgekommen ist. Als vor etlichen Jahren in einigen westlichen Staaten der Union Sondergesetze gegen die Japaner erlassen wurden, z. B. solche, die die japanischen Kinder vom Besuch der Staatsschulen ausschlossen, hat Utah es abgelehnt, ihnen auf diesem Wege zu folgen. Solche Fälle zugunsten aller Länder und Staaten, in denen Mormonenmissionare gearbeitet haben, könnten zu Dutzenden aufgezählt werden. Der Same der Freundschaft, der in die Herzen dieser Missionare gepflanzt wurde, ist aufgegangen und hat Frucht getragen.

Seit der Gründung der Kirche im Jahre 1830 hat diese über 45000 Missionare ins Missionsfeld gesandt. Gegenwärtig stehen etwa 2000 im Dienste. Jedes Jahr werden etwa die Hälfte davon ehrenvoll entlassen und Neueinrückende nehmen ihre Stelle ein.

Zum Schlusse möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf die hervorragenden Leistungen von dauerndem Werte einiger dieser Missionare lenken, die in den Vereinigten Staaten wichtige Stellungen bekleidet haben oder noch bekleiden und die deshalb in der Lage sind, die internationale Verständigung bis zu einem gewissen Grade zu beeinflussen.

Da ist zunächst **Reed Smoot**, während mehr als 30 Jahren Senator der Vereinigten Staaten. Er war ein Missionar in England. Im Senat war er viele Jahre lang der Vorsitzende des Finanzausschusses. Er hat

seinen Charakter als Christ bewiesen und sich die Achtung und Bewunderung von Angehörigen aller Nationen erworben wegen seiner Weitherzigkeit, seines tiefen Verstehens und Mitempfindens, seiner unbedingten Ehrlichkeit, seiner Zuverlässigkeit und seines unermüdlichen Fleißes.

William H. King, ebenfalls Senator der Vereinigten Staaten, war auch in England auf Mission. Er ist heute das amtsälteste Mitglied des Finanzausschusses und gehört daneben noch sechs oder sieben andern wichtigen Ausschüssen an.

Dr. **Elbert D. Thomas,** Senator der Vereinigten Staaten, erfüllte eine Mission in Japan. Eine seiner Töchter war eine Missionarin in Kanada. Er ist ein Mitglied des Ausschusses für die auswärtigen Beziehungen der Vereinigten Staaten und des Ausschusses für Heeresangelegenheiten.

James H. Moyle war nicht nur schon mit 19 Jahren ein Missionar, sondern er hat seither auch eine der wichtigsten Missionen der Kirche geleitet. Er steht heute an der Spitze der Zollverwaltung der Vereinigten Staaten. Dieser zurückgekehrte Missionar kommt deshalb in unmittelbare Berührung mit sozusagen allen Nationen der Erde. Ein Sohn dieses Mannes hat als Missionar in Deutschland, ein andrer in England gearbeitet. Zurzeit stehen zwei seiner Neffen als Missionare im Felde, der eine in Deutschland, der andre in Frankreich.

Marriner S. Eccles, der oberste Leiter aller amerikanischen Bundesbanken, hat als Missionar in Schottland und England gearbeitet.

Don B. Colton, während 14 Jahren Utahs Abgeordneter im Kongreß der Vereinigten Staaten, war ebenfalls in England auf Mission. Während des Krieges und nachher arbeitete er an hervorragender Stelle an der Lösung aller Kriegs- und Nachkriegsprobleme mit, welche im Kongreß beraten wurden. Seine Stimme und sein Einfluß waren stets auf der Seite zu finden, von der er überzeugt war, daß sie für die größte Gerechtigkeit, die besten Sitten und den höchsten Charakter eintrat.

Dr. **Edgar B. Brossard,** zwölf Jahre lang Mitglied und eine Zeitlang Vorsitzender der Zollkommission der Vereinigten Staaten, war nicht nur ein Missionar in Frankreich, sondern auch der erste Leiter der im Jahre 1912 selbständig gemachten französischen Mission. Die Zollkommission, der er angehört, muß die Unterlagen sammeln und bearbeiten, die beim Abschluß von Handelsverträgen mit andern Staaten benötigt werden.

Dies sind nur einige wenige der zurückgekehrten Missionare der „Mormonen"-Kirche, die wichtige Stellungen in der Gesetzgebung und Verwaltung der Vereinigten Staaten bekleiden und die in dieser Eigenschaft ihren Einfluß zur Förderung der internationalen Verständigung und damit des Weltfriedens geltend gemacht haben und noch geltend machen.

Mormonenmissionare können ja gar nicht anders als für den Frieden und guten Willen der Menschen in jedem Lande und Volke einzustehen, denn ein grundlegender Glaubensartikel der Mormonen-Kirche lautet: „Wir glauben daran, Königen, Präsidenten, Herrschern und Obrigkeiten untertan zu sein, den Gesetzen zu gehorchen, sie zu ehren und zu unterstützen." Der ganze Zweck und das einzige Ziel dieser Kirche und aller ihrer Tätigkeiten besteht ja nur darin, Frieden und Verständnis unter allen Menschen und Völkern zu fördern und herbeizuführen.

Mit Gott arbeiten, nicht gegen Ihn!

Ansprache, gehalten vom Ältesten Heber Q. Hale am 20. Juni 1937 im Tabernakel in der Salzseestadt.

„Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?" Diese sehr wichtige Frage legten die Leute zu Kapernaum Jesu Christo vor.

Welches sind eigentlich „Gottes Werke", von denen in dieser Stelle die Rede ist? Gewiß wäre es ebenso lehrreich wie reizvoll, zu wissen, welche Antwort der Heiland auf diese Frage gegeben hätte. Da wir sie aber nicht besitzen, bleibt es uns überlassen, darüber unsre eignen Betrachtungen anzustellen. Mit Ihrer freundlichen Zustimmung möchte ich deshalb heute nachmittag während einiger Minuten mich etwas näher mit dieser Sache befassen; dabei gehe ich von der Annahme aus, daß „Gottes Werke" nach allem, was wir wissen, mit dem Menschen und den Dingen, die ihn angehen, zu tun haben. Sind Sie andrer Meinung? Achten Sie aber auf die folgende bemerkenswerte Schriftstelle:

„Denn siehe, das ist mein Werk und meine Herrlichkeit, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustandezubringen."

Weiter möchte ich aus den Psalmen anführen:

„Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst? Und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott, und mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füße getan."

So wie ich es ansehe, sind wir nicht etwas von Gott Getrenntes, Ihm Fremdes. Wir sind ebenso sehr ein Teil Gottes, wie unsre Kinder ein Teil unsres Selbst sind — ja noch mehr. In jedem Augenblick unsres Lebens gebrauchen wir den Lebensstoff, die Kraft und die Intelligenz Gottes. In der Tat: wir haben unser Leben, unser Sinnen und Trachten und unser ganzes Dasein nur dank einer engen Verbindung mit diesen gottgegebenen Mächten und Kräften und ihrer Mitbenützung.

Beispiele zur Erläuterung.

Welche Richtung sollten wir dann unserm Leben geben? Ich möchte dies mit einem kleinen Vorfall aus dem Leben erläutern:

Nummer 2338 ist die Nummer eines Mannes, der mit ihr seinen Namen vertauschte, nachdem er am 5. September 1915 im Alter von 33 Jahren ins Staatsgefängnis zu Boise, Idaho, eingeliefert wurde, um dort den Rest seines Lebens hinter grauen Mauern zu verbringen. Dieser Mann — Nr. 2338 — schrieb etwa 12 Jahre später ein Buch, dem er den Titel gab „Hinter grauen Mauern" und in diesem Buche machte er einige ziemlich wichtige und bedeutsame Feststellungen, wovon ich jetzt einige anführen möchte:

„Vor zwölf Jahren war ich schwach. Ich stolperte und fiel. Vor zwölf Jahren war ich zu schwach, um der Versuchung zu widerstehen, zu schwach, um gegen meine Umgebung aufzukommen. Ich habe die Welt durchreist und das Leben gesehen in all seinen verschiedenen Farben, in denen es sich mir gezeigt hat. Jetzt wandre ich in einem finstern Tal und nähere mich langsam dem Grabe.

von dem es keine Rückkehr gibt. Es hat nie ein Glaubensbekenntnis gegeben, wonach ich wirklich immer gelebt habe."

Ich möchte dem letzten Satz besondern Nachdruck verleihen: „Es hat nie ein Glaubensbekenntnis gegeben, wonach ich wirklich gelebt habe." Und er hätte hinzufügen können: „Deshalb bin ich hier, deshalb habe ich mein Bürgerrecht und meine persönliche Freiheit verwirkt und deshalb bin ich für den Rest meiner irdischen Tage hinter diesen grauen Mauern eingekerkert."

Und hier ist eine weitere Lehre, die uns das Leben gibt:

Ich lese diese Stelle aus einem Buche vor, das unter dem Titel „Die Autobiographie A. Magdalens" von Louise C. Wooster geschrieben wurde, von der man sagt, sie sei die letzte Braut John Wilkes Browns gewesen, des Mörders des Präsidenten Abraham Lincoln. In ihren letzten schlimmen Leidenstagen schrieb sie folgende erschütternde Worte:

„Meine Juwelen waren schön und teuer, meine Pelze die feinsten und besten, die um Geld zu haben waren. Und doch hat all dies mich nicht glücklich gemacht. Keine Frau, die auch nur einen schwachen edlen Funken in sich bewahrt hat, kann jemals glücklich sein, nachdem sie einmal den großen, entscheidenden Fehler ihres Lebens gemacht hat."

Fälle wie diese spielen sich zu Tausenden in allen Teilen der Welt ab. Solche Menschen haben kein Glaubensbekenntnis, keine Ideale, keine Richtschnur für ihr Leben. Solche Menschen arbeiten nicht nur gegen Gott, sondern sie arbeiten auch gegen ihr eigenes Wohl.

Eine Zusammenfassung.

Ich habe in drei kurze Sätze zusammengefaßt, was ich als große allgemeingültige Wahrheiten über die uns hier beschäftigende Frage betrachte:

1. Sowohl körperlich wie geistig sind wir in großem Maße das Ergebnis dessen, wovon wir uns genährt haben.
2. Das, woran wir am meisten denken, ziehen wir nicht nur in uns hinein, sondern wir verleihen ihm in demselben Maße Ausdruck.
3. Die stärksten Wünsche unsres Herzens sind unsre stärksten Gebete, es sei nun zum Guten oder zum Bösen.

Ein Schriftsteller hat so ziemlich unwiderlegbar die folgenden Feststellungen niedergeschrieben, die wert sind, hier wiederholt zu werden:

„Wir handeln auf der stofflichen Ebene.
Wir fühlen auf der Empfindungsebene.
Wir denken auf der Verstandesebene.
Wir haben unser Dasein auf der geistigen Ebene."

Die Sinnenwelt.

Lassen Sie mich gleich hier bemerken, daß viele Menschen nur die Welt der Sinne kennen, also nur das, was wir sehen, hören, schmecken, riechen und fühlen können. Aber welch eine kleine, engbegrenzte Welt ist dies für den philosophischen, den wissenschaftlichen oder den religiösen Geist! Es muß festgestellt werden: Wenn wir einen wahren und richtigen Begriff der

wichtigen und grundlegenden Dinge, oder eine angemessene Erkenntnis von den großen eigentlichen Wirklichkeiten des Lebens erlangen wollen, dürfen wir uns nicht nur auf unsre fünf Sinne verlassen. Es gibt Klänge und Töne, die wir mit unserm irdischen Ohr, so wie es jetzt ist, nicht zu hören vermögen. Es gibt Kundgebungen Gottes, die wir mit unsern Sinnesorganen nicht wahrnehmen können. Die Kundgebungen Gottes, Seine Offenbarungen, Seine größten Gaben — die wirklichen „Geheimnisse der Gottheit" — werden geoffenbart, nicht entdeckt. Sie werden nicht mit unsern sinnlichen Fähigkeiten ausgefunden, sondern dem geistigen Leben des Menschen eingeflößt und zwar nach dem Maße seiner Empfänglichkeit. „Wer nur das glauben will, was er voll und ganz versteht, muß einen großen Kopf und ein kleines Glaubensbekenntnis haben", hat einmal einer gesagt, und ich stimme ihm durchaus bei. Wenn nicht Gott, der Vater, und Sein Sohn Jesus Christus als die beherrschenden Mächte des Weltalls, des Schicksales von Welten, Völkern und Menschen anerkannt werden, dann frage ich: welche andern Kräfte und Mächte sind dann am Werke, um das Schicksal der Welten und Menschen zu bestimmen?

Verweist auf die Heilige Schrift.

„Forschet in der Schrift", antwortete der Meister Seinen Widersachern. „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben drinnen; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet" ... Vielleicht könnte man diese Zurechtweisung in der Sprache unsrer Zeit in die folgenden Worte fassen:

„Hört mich einmal an, ihr, die ihr euch so gescheit vorkommt: ihr leset die heiligen Schriften als etwas ganz Natürliches, weil ihr denkt, in ihnen eine Richtschnur für das ewige Leben gefunden zu haben. Das ist soweit ganz gut; ihr scheint aber die Tatsache aus dem Auge zu verlieren, daß diese gleichen Schriften von mir Zeugnis geben, und hier bin ich nun mitten unter euch gekommen, und ihr anerkennt mich nicht, auf daß ihr das Leben hättet."

Gottes Anweisung.

Auch die heutige Welt liest die Heilige Schrift. Und hier könnten wir mit Recht fragen: wieviele von denen, welche sie lesen, finden darin die Anweisung Gottes, mit Ihm und nicht gegen Ihn zu arbeiten, um „Gottes Werke" zustandezubringen: nämlich „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen"?

Im Jahre 1666 wurde das Stadtinnere Londons, darunter auch die prächtige St. Pauls-Kathedrale, durch Feuer zerstört. Unter der Leitung des berühmten Architekten Sir Christopher Wren wurde die Kathedrale schließlich wieder aufgebaut. Eines Tages kam dieser große Baumeister auf den Bauplatz und stellte hie und da Fragen an seine Leute. „Was machen Sie hier, guter Mann?" frug er einen. „O, ich behaue nur einen Stein" war die Antwort. Ein andrer, an den er dieselbe Frage richtete, erwiderte: „Nun, ich muß doch meinen Lebensunterhalt verdienen." Von einem dritten jedoch erhielt er die stolze Antwort: „Ich helfe Sir Christopher Wren diese Kathedrale bauen."

Es scheint mir, daß wir in diesen drei verschiedenen Antworten einen ziemlich guten Durchschnitt durch das allgemeine Denken der Menschheit vor uns haben. Ein Teil „behaut nur Steine"; andre „verdienen sich ihren Lebensunterhalt" und wieder andre, leider nur wenige, sagen: „ich helfe dem großen Architekten seinen Plan zu verwirklichen." Die Antwort und die ganze Einstellung dieses dritten Mannes gefällt mir. Er könnte ebenso gut gesagt haben: „Ich habe den Architekten nicht gesehen; ja, ich habe nicht einmal die Pläne gesehen; es ist sogar sehr wohl möglich, daß wenn die Blaupausen vor mir ausgebreitet werden würden, daß ich sie gar nicht richtig verstehen und auslegen könnte. Ich habe aber den Glauben, daß es einen Architekten und einen Plan gibt, und ich habe mich entschlossen, mein Bestes zu tun, um mit Mut und Fleiß an der Ausführung des Planes zu arbeiten." — Das leuchtet mir ein und diese ganze Einstellung des Mannes gefällt mir.

„Denn, was man von Gott weiß, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen geoffenbart, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man das wahrnimmt, an seinen Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also daß sie keine Entschuldigung haben", sagt der Apostel Paulus.

Gott wird nicht so sehr gefunden oder entdeckt. Er offenbart sich. Seine inspirierenden, anspornenden und überzeugenden Offenbarungen tun sich, wie die Schrift sagt, im Leben kund: die Schönheit, der Duft, die Regelmäßigkeit und Zeugekraft der Natur.

Fragen gestellt.

Was muß ich also tun, um „Gottes Werk zu wirken"? Ich muß das Leben so leben, wie ich fähig bin, es am besten zu leben. Ich muß die mir übertragene Aufgabe nach bestem Wissen und Können ausführen. Wie ich oft gesagt habe: „Tue da, wo du bist, mit dem, was du hast, das Beste."

Ein Schriftsteller hat eine sehr interessante Bemerkung in folgende Worte gekleidet:

„Es erfordert weder Kraft nach Weisheit noch Übung, um seinen unfreundlichen, zerstörenden Trieben nachzugeben, und der vollerwachsene Mensch, der dies tut, ist an Selbstbeherrschung doch nur ein kleines Kind. Es wird eine Zeit kommen, wo die Menschheit erkennen wird, daß die finstern, zerstörenden Kräfte, die sich auf dieser Erde und in ihrer Atmosphäre kundgeben, aus menschlichen Gedanken und Gefühlen entsprungen sind und sich in die Geschäfte des Einzelnen wie der Völker eingeschlichen haben dank dem Mangel der Beherrschung der Gefühle der Menschen. Es ist ein Jammer für die Menschheit, daß ihr von der Wiege bis zum Grabe so wenig Beherrschung der Gefühle und Empfindungen gelehrt wird. Die Aufmerksamkeit auf diesen besondern Punkt zu lenken, ist das große Bedürfnis der heutigen Kulturmenschheit."

Meine Freunde, ich betrachte als zu selbstverständlich als daß es hier erst noch bewiesen werden müßte, daß wenn Liebe, Wahrheit und Eintracht in den Herzen der Menschen wohnen, daß dann niemand diese Tugenden daran hindern kann, sich in der Lebensführung des Einzelnen auszuwirken und zu offenbaren, zu seinem eigenen Wohl und Glück und zur Veredelung seiner Persönlichkeit und seines Charakters. Ueberdies werden diese Tugenden ausgestrahlt, ihr Einfluß verbreitet sich und berührt auch das Leben andrer;

Schluß auf S. 228.

Was andre sagen:

Der englische Dichter George Bernard Shaw über die „Mormonen".

In seiner Rede vor der Akademie der Staatswissenschaften in New York sagte der englische Dichter George Bernard Shaw am 11. April 1933 u. a.:

„Ich wundere mich, wieviele von Ihnen jemals die Geschichte der Heiligen der Letzten Tage studiert haben, eine der außerordentlichsten Episoden in der Geschichte der Siedelungen der Weißen in der Welt. Sie sollten es tun, denn sie zeigt, wie Amerikaner etwas getan haben aus Gründen, die, hätten die Engländer aus denselben Gründen dasselbe getan, mich sehr in Erstaunen setzen würden.

„Es gab eine Zeit, wo die Mormonen zahlenmäßig so gering waren, daß sie in sehr großer Gefahr standen, wegen ihrer unbeliebten Ansichten von ihren frommen Nachbarn getötet zu werden. Sie waren aber selber ein sehr frommes Volk, das nach den strengsten altmodischen Grundsätzen inbezug auf die Beziehungen der Geschlechter zu einander und inbezug auf die Ehe — die christliche Einehe natürlich — erzogen waren war.

„Nun kam ihr Führer zu ihnen und sagte: ‚Ich wünsche, daß ihr zur Vielehe übergeht; jeder von euch Männern soll statt einer Frau soviele Frauen nehmen, wie er sich leisten kann.'

„Stellen Sie sich vor, welch eine furchtbare Sache es war, so etwas zu einem solchen Volke zu sagen! Ich kenne keine erschütterndere Stelle in der Literatur als jene, wo Brigham Young schildert, wie er nach Erhalt dieses entsetzlichen Befehles auf dem Heimwege einer Beerdigung begegnet sei und den Toten im Sarg beneidet habe. Und doch hatte Brigham Young später eine nach unsren Begriffen sehr große Zahl von Frauen und doch ist er als ein Unsterblicher in die Geschichte der Vereinigten Staaten eingegangen, als ein Amerikanischer Moses, der sein Volk durch die Wüste

---

George Bernard Shaw, geboren am 26. Juli 1856 zu Dublin in Irland, ist der bedeutendste Dichter englischer Zunge der Gegenwart. Der Ruhm, der ihm, wenn auch spät, sowohl als Dramatiker wie als Romanschriftsteller so reichlich zuteil geworden, ist wohlbegründet und verdient. Seine Werke sind weit über das englische Sprachgebiet hinaus bekannt geworden, ja wahrscheinlich werden seine Dramen — besonders die „Heilige Johanna", „Der Arzt am Scheidewege", „Cäsar und Cleopatra", „Mensch und Übermensch" — in Deutschland viel öfters aufgeführt als in England und Amerika. Man kann ihn mit Recht den eigentlichen Bühnenklassiker der Gegenwart nennen. In seinen Dramen und Prosaschriften zieht er vor allem gegen gesellschaftliche Heuchelei und Geschichtsverfälschung zu Felde. Im Jahre 1925 erhielt er den Nobelpreis für Literatur.

Daß G. B. S., wie er abgekürzt bezeichnet wird, nicht nur einer der erfolgreichsten, sondern auch einer der geistreichsten Dichter ist, weiß alle Welt. Wenn er spricht, merkt sie auf. Sein beißender Humor, sein scharfer, treffsicherer Witz, seine Einsicht

nach einem unwirtlichen Land führte, wo sie auf der Grundlage der Vielehe eine große Stadt gründeten.

„Nun könnte aber nichts törichter und leichtfertiger sein, als zu denken, daß diese Vielehe irgend etwas mit persönlicher Ausschweifung zu tun hatte. Hätte Joseph Smith den Heiligen der Letzten Tage vorgeschlagen, ein ausschweifendes Leben zu führen, sie wären wahrscheinlich über ihn hergefallen und wären ihren frommen Nachbarn, die ihn bald darauf erschossen, zuvorgekommen. Die bedeutsame Tatsache in diesem Falle ist, daß der Beweggrund, den er ihnen vor Augen hielt, ein rein politischer, staatsmännischer war. Er sagte: Wir müssen unsre Zahl vervielfachen, sonst wir verloren; wir können aber unsre Zahl nur durch die Vielehe rasch vervielfachen. Also: was immer unsre Vorurteile und Gefühle sein mögen — wenn wir die Kirche der Heiligen der Letzten Tage vor der Vernichtung durch ihre zahlenmäßig überlegenen Feinde in diesem Staate retten wollen, müssen wir zur Vielehe übergehen!

„Und sie taten es. Das war ihre wundervolle amerikanische Tat! Eine Körperschaft von Amerikanern war imstande, aus rein politischen, staatsmännischen Gründen ihre Lebensweise zu ändern und ihre tiefwurzelnden Ansichten und Begriffe aufzugeben! Vielleicht lachen Sie darüber, und mir kann das recht sein. Denn jedesmal wenn ich auf der Suche nach Wahrheit den Nagel auf den Kopf getroffen habe, gab es zunächst ein herzhaftes Lachen. Aber von allem, was ich heute abend hier sagen werde, ist nichts bedeutungsvoller und bezeichnender als dieses Beispiel amerikanischer Umstellung aus staatsmännischen Erwägungen. . . . Ich gebe mich tatsächlich der Hoffnung hin — ich glaube, ich bin der einzige Mensch auf Erden, der sie hegt; aber wenn ich heute abend mit meiner Rede zu Ende sein werde, mögen vielleicht auch einige von Ihnen beginnen, diese Hoffnung zu hegen — daß Amerikaner, allen Torheiten der Vergangenheit, allem Ihrem lächerlichen hundertprozentigen Amerikanismus zum Trotz, daß ihr Amerikaner doch noch die Führung im politischen Denken und Handeln ergreifen und daß ihr helfen werdet, die Seele der Welt zu retten . . ."

---

in menschliche Schwächen und Tugenden haben ihn zum bekanntesten Geißler der Gesellschafts- und Volksschäden unsrer Zeit gemacht.

Am 11. April 1933 hielt George Bernard Shaw im Hause der großen Metropolitan-Oper in New York vor der Amerikanischen Akademie der Staatswissenschaften einen Vortrag über „Die Zukunft der Staatswissenschaft in Amerika". Die Rede wurde durch den Rundfunk verbreitet, und so hörten zahllose Millionen den berühmten Dichter und Redner, der sich grade auf einer Vortragsreise durch die Vereinigten Staaten befand.

Auch viele Mitglieder unsrer Kirche lauschten seinen Ausführungen, und wie erstaunt waren sie, als sie ihn auch von den Heiligen der Letzten Tage sprechen hörten! Sicherlich werden auch die Leser und Leserinnen des Sterns seine Bemerkungen über die Vielehe als einen geistreichen Beitrag zum bessern Verständnis eines vielumstrittenen Grundsatzes mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen.

Schluß von Seite 225.

und wenn mehr Gefühle dieser Art geweckt werden würden, dann würden wir heute unter bessern Verhältnissen leben als es tatsächlich der Fall ist. Kriege würden aufhören. Die Menschheit würde lernen „ihre Schwerter in Pflugscharen und ihre Speere in Sicheln zu verwandeln". Sie würden lernen, miteinander auszukommen und unsre Welt würde eine Welt des Friedens und des guten Willens gegenüber allen Menschen werden. In uns lebt ein inbrünstiges Verlangen, daß jene Zeit bald anbrechen möchte; aber so wie ich es sehe, und wie es die Neigungen und Veranlagungen in dieser Welt der Gefühle und des Aufruhrs, des Geizes und des Kampfes erkennen lassen, werden wir noch einen weiten Weg zurücklegen müssen, ehe wir dort ankommen.

Die ersten Schritte.

„Sie wissen, es ist leicht", sagt Elbert Hubbard einmal, „alles zu haben, was man braucht, vorausgesetzt, daß man zuerst lernt, ohne die Dinge auszukommen, die man nicht erlangen kann." In diesem Wort steckt eine Wahrheit, die wir nicht vergessen sollten. Nach meiner bescheidenen Ansicht besteht der erste Schritt nach jener gewünschten Richtung hin darin, daß man die richtige Einstellung zum Leben erlangt. Ich muß diesen Punkt meiner Ueberzeugung entsprechend stark betonen, denn er ist für das Leben wirklich von grundlegender Wichtigkeit, besonders angesichts der Tatsache, daß er in unserm gesellschaftlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und religiösen Leben so selten anzutreffen ist oder beachtet wird. Es scheint mir, daß wenn es mir mit Hilfe von Schulen und Kirche gelänge, im Leben meiner Kinder die richtige Geisteshaltung gegenüber dem Leben, der Kirche, der Regierung, den Mitmenschen, gegen die Umwelt zu erreichen, daß ich mir dann keine große Sorge zu machen brauchte darüber, was sie tun werden und wie sie sich verhalten werden gegenüber all diesen wichtigen Einrichtungen.

Der nächstwichtige Schritt wäre, unsre Gedanken, Gefühle und Empfindungen beherrschen zu lernen; denn es scheint mir, daß gerade hierin viel vom Glück, und leider auch vom Unglück im Leben, verborgen liegt.

Ein großer Kenner der Menschennatur sagte einmal, daß unsre Prüfungen und Schwierigkeiten im Leben aus einer oder mehreren der drei nachstehenden Quellen fließen:

1. Prüfungen und Probleme, die aus der stofflichen Welt entstehen.
2. Solche, die ihren Ursprung in der Menschenwelt haben, und
3. Solche, die wir selbst über uns bringen.

Mag dem sein, wie ihm wolle, jedenfalls sind wir nun hier auf dieser Erde und dies kommt mir als das Wunder aller Wunder vor. Wir sind heute hier und müssen dem Leben mit all seinen wunderbaren und mannigfaltigen Äußerungen ins Antlitz sehen, und zwar als Einzelwesen, die für ihr Verhalten verantwortlich sind. Allein kamen wir die Welt, allein werden wir sie verlassen müssen. Alleine müssen wir wählen und alleine müssen wir die Verantwortlichkeiten und Folgen dieser Wahl tragen.

Gelegenheiten.

Meine Freunde: wir haben kurz und unzulänglich einige der philosophischen Wahrheiten des „Mormonismus" besprochen, d. h. wir hätten eigent-

lich sagen sollen: Wahrheiten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. In dieser großen Kirche hat jedermann die Gelegenheit zu persönlicher Beteiligung. Alle zusammen haben ferner die Gelegenheit zu vielen Gruppen- und Gemeinschaftstätigkeiten, wie sie auch gelehrt werden, daß jeder seine eigene, persönliche Verantwortlichkeit hat. Große Leistungen werden durch die Gemeinschaftsarbeit ermöglicht, worin sowohl die Entwicklung des Einzelnen wie das Wohl der Gesamtheit gefördert wird. Sie ist eine sehr lobenswerte Sache diese Zusammenarbeit, d. h. imstande zu sein, für das allgemeine Wohl zu wirken. Nach unsrer Philosophie ist dies der Plan, dessen Befolgung das größte Glück im Leben bringt.

So wie wir's verstehen, wurde der Mensch nicht um der Kirche willen erschaffen, sondern die Kirche wurde geschaffen, um den Menschen zu segnen und ihm zu helfen, damit er seine Gaben und Talente entwickeln und veredeln kann, um seinen Charakter festzugründen, seinen sittlichen Stand zu erhöhen und ihn zu befähigen, den Prüfungen und Belastungen des Lebens mutig entgegenzutreten, seine Rätsel und Geheimnisse zu entziffern und durch alle dunkeln Erfahrungen des Lebens hindurch und selbst über den Tod zu triumphieren und jenseits des Grabens ewiges Glück, ewigen Fortschritt und ewigen Frieden zu finden. Einen solchen Lebensplan auszuführen, heißt „Gottes Werke wirken" zum Segen und Nutzen des Menschen.

Die erhabenste, erste und letzte aller Wirklichkeiten in dieser Welt ist für uns das Leben, das schwirrende, siegreiche, unnachahmliche Leben. Wir sind wirklich hier, um es auszuarbeiten und zwar mit der Intelligenz, die uns zur Verfügung steht, um die sich uns bietenden Gelegenheiten zu ergreifen. So sollen wir nach bestem Wissen und Können mithelfen, „Gottes Werke zu wirken", denn in dieser Welt steht, soweit wir wissen, das Wohl und Wehe des Menschen im Mittelpunkt des Interesses, und wenn wir in diesem Leben und in diesem Bestreben versagt haben, haben wir sozusagen im ganzen Plan versagt.

Nur ein sicherer Weg.

Es gibt einen Weg im Leben, der sicher ist, und wir wissen, daß er sicher ist; und es gibt einen großen Plan, der einzige, der damit zu tun hat und der das Schicksal des Menschen lenkt und leitet im großen Fortschritt in dieser Welt und in der nächsten, und das ist das Evangelium Jesu Christi. Ich möchte an dieser Stelle und in diesem Augenblick mein Zeugnis ablegen, daß die heiligen Aufträge und göttlichen Einrichtungen der Kirche durch die Rechte und Mächte des Priestertums den Weg und die Mittel Gottes bereiten, um dem Menschen zu helfen, ein solches Leben zu führen und die Dinge zu tun und Verordnungen zu halten, die notwendig sind, um ihn in die Herrlichkeit Seines himmlischen Reiches in Seiner Gegenwart zurückzubringen. Das bedeutet also für uns „Gottes Werke wirken": Gott zu helfen, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustandezubringen.

Daß wir mit Gott und nicht gegen Ihn in diesem großen, zu unserm Nutzen, unsrer Glückseligkeit und unsrer ewigen Erhöhung in Seine Gegenart ausgearbeiteten Plan arbeiten möchten, ist mein Gebet im Namen dessen, der den Plan entworfen und den Weg gebahnt hat, Amen.

Eine Predigt über „Nichts“.

Präsident Jedediah M. Grant.

(1816—1856), der Vater unsres Präsidenten Heber J. Grant, war in mehr als einer Hinsicht ein außergewöhnlicher Mann. Ehe er 1851 zum ersten Bürgermeister der eben gegründeten Salzseestadt und 1854 zum Zweiten Rat des Präsidenten Brigham Young gewählt wurde, hatte er der Kirche, der er sich 1833 anschloß, schon in andern wichtigen Stellungen und Ämtern wertvolle Dienste geleistet und sich durch Mut, Eifer und andre ausgeprägte Führereigenschaften hervorgetan. Als Achtzehnjähriger hatte er 1834 den beschwerlichen Marsch des „Zionslagers“ mitgemacht, das von Ohio nach Missouri zog, um den dort verfolgten und bedrängten Heiligen Hilfe zu bringen, hatte dann am Bau der Tempel zu Kirtland und Nauvoo tüchtig mitgeholfen, mehrere Missionen in den Vereinigten Staaten erfüllt, die Verfolgungen in Missouri und Illinois durchgemacht, war 1845 zu einem der Sieben Präsidenten der Siebziger geweiht und mit der Aufsicht über das ganze Missionswerk in den „Staaten“ beauftragt worden und im Spätherbst des Jahres 1847 als Führer der letzten Pionierabteilung dieses Jahres im Salzseetal eingetroffen. — In der Blüte seiner Mannesjahre starb er, noch nicht 41 Jahre alt, am 1. Dezember 1856, neun Tage nach der Geburt seines Sohnes Heber, unsres heutigen Präsidenten.

„Er war 24 Jahre in der Kirche“, sagte Präsident Young an seiner Beerdigung, „war aber ein Mann, der in dieser Zeit, bildlich gesprochen, 100 Jahre gelebt und gearbeitet hat.“ Und in einem Nachruf der Deseret News hieß von ihm: „Als Bürger, Freund, Sohn, Gatte und Vater, und vor allem als Heiliger der Letzten Tage strahlte er überall und zu jeder Zeit das ruhige, prächtige Licht seines erhabenen, richtungweisenden Beispiels aus.“

Ein schlagfertiger Redner.

Schon als junger Mann erwarb sich Jedediah M. Grant den Ruf eines wirkungsvollen, schlagfertigen Redners. Die Macht Gottes ruhte oft sichtlich auf ihm und man konnte fühlen, daß er unter göttlicher Inspiration sprach „wie einer, der Vollmacht hat“. Er war ein furchtloser, überlegener Verkündiger und Verteidiger der Grundsätze des wiederhergestellten Evangeliums, den seine Widersacher nie in Verlegenheit bringen konnten. Damals kam es in Amerika oft vor, daß Pastoren andrer Kirchen unsre jungen Missionare, von denen sie wußten, daß sie meist ungelehrt und im „Redekampf“ unerfahren waren, zu öffentlichen Debatten herausforderten, in der Hoffnung, sie in Verlegenheit bringen und billige Triumphe über sie feiern zu können. Wenn sie aber mit Jedediah M. Grant anbandelten,

„ging der Schuß immer hinten hinaus", wie der Volksmund mit einem treffsichern Ausdruck so anschaulich sagt: aus dem erhofften Triumph wurde eine beschämende Niederlage und die Pastoren wären oft heilfroh gewesen, den jungen Mormonenmissionar nicht herausgefordert zu haben.

Viele wunderten sich, wie und wann er seine Ansprachen vorbereite, er antwortete aber auf alle derartigen Fragen, daß er nie eine Rede vorbereite oder ausarbeite, etwa wie die Pfarrer es mit ihren Predigten zu tun pflegten. „Natürlich lese ich viel und versorge meinen Geist mit einer Erkenntnis von den Evangeliumswahrheiten, aber ich studiere nie eine Ansprache im voraus."

Manche glaubten ihm aber nicht, denn sie hielten es für unmöglich, ohne sorgfältige Vorbereitung solche Ansprachen zu halten. Um ihn auf die Probe zu stellen, taten sich einmal etliche zusammen und frugen ihn, ob er bereit sei, zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort über einen Text zu sprechen, der ihm erst unmittelbar vor Beginn der Ansprache überreicht werden würde. Um sie zufrieden zu stellen, willigte er ein. Als Ort wurde das Gerichtsgebäude der Stadt Jeffersonville gewählt, wo damals der spätere amerikanische Kriegsminister John B. Floyd und einige andre hervorragende Männer wohnten.

Zur bestimmten Zeit war der große Gerichtssaal bis auf den letzten Platz besetzt; auch Herr Floyd sowie eine Anzahl Rechtsanwälte und Pastoren waren anwesend und saßen in der vordersten Reihe. Aeltester Grant kam herein, begab sich auf das Podium und eröffnete die Versammlung wie üblich. Nachdem das zweite Lied gesungen war, wurde ihm ein zusammengefaltetes Blatt Papier — sein Text — überreicht. Er faltete es auseinander — es stand nichts darauf, es war leer!

Ein leeres Blatt.

Ohne das geringste Zeichen der Überraschung hielt er das leere Blatt in die Höhe, damit die Anwesenden es sehen könnten, und begann dann:

„Meine Freunde, ich bin heute hier gemäß einer Vereinbarung, wonach ich über einen Text predigen sollte, den diese Herren für mich aussuchen würden. Ich habe ihn hier in der Hand. Seien Sie aber nicht beleidigt, denn ich tue nur, was ich versprochen habe: über den gewählten Text zu sprechen; wenn irgendjemand einen Vorwurf verdient hat, dann nicht ich, sondern die Herren, die den Text gewählt haben. Ich wußte nicht, welchen sie wählen würden, aber von allen Texten ist mir dieser der liebste.

„Sie sehen, das Blatt ist leer, es steht nichts darauf", fuhr er fort, noch immer das unbeschriebene Blatt hochhaltend. „Ihr Sektierer dort unten glaubt, Gott habe die Welt aus nichts gemacht, und nun erwartet ihr, daß ich aus nichts eine Predigt mache, denn dieses Blatt ist leer.

„Nun, ihr Sektierer glaubt an einen Gott, der weder einen Körper noch Teile noch Gemütsbewegungen hat. Ein solcher Gott ist für mich ein vollkommenes Nichts, so leer und nichtig wie dieses Blatt Papier leer ist.

„Ihr glaubt an eine Kirche ohne Apostel, Profeten, Evangelisten usw. Eine solche Kirche wäre, mit der ursprünglichen Kirche verglichen, ein vollkommenes Nichts — und auch damit halte ich mich an meinen Text.

„Ihr habt euern Himmel jenseits der Grenzen von Zeit und Raum untergebracht. Er existiert nirgends und infolgedessen ist euer Himmel ein vollkommenes Nichts, grade wie mein Text.

So fuhr er fort und behandelte in dieser Weise alle Hauptgrundsätze der Lehren seiner Zuhörer. Dann verkündigte er ihnen mit großer Macht und Eindringlichkeit die Wahrheiten des Evangeliums und schloß mit der Frage: „Habe ich mich an meinen Text gehalten und sind Sie jetzt zufrieden?"

Eine unerwartete Wirkung.

Kaum hatte er sich wieder hingesetzt, sprang Herr Floyd auf und rief ihm zu: „Herr Grant, wenn Sie kein Rechtsanwalt sind, sollten Sie einer werden! Und zu den Leuten gewendet fügte er hinzu: „Meine Herren, Sie haben eben mit Erstaunen und Bewunderung einer wundervollen Rede zugehört. Nun sehen Sie sich einmal den Anzug des Herrn Grant an! Sehen Sie seinen Rock! Die Ärmel sind an den Ellbogen fast durchgescheuert und ebenso geht es seinen Hosen an den Knien. Laßt uns eine Sammlung veranstalten!"

„Ich bezahle einen Rockärmel und ein Hosenbein!" fiel ihm ein andrer bekannter Rechtsanwalt, ein Herr Joseph Sears, in die Rede.

Der den Vorsitz führende Methodistenprediger wurde gebeten, den Hut herumzureichen und die Sammlung durchzuführen, er weigerte sich aber, für einen „Mormonenmissionar" so etwas zu tun.

„Sie werden es tun!" sagte Herr Floyd nachdrücklich.

„Reichen Sie den Hut herum!" verlangte Herr Sears und da auch aus der Zuhörerschaft immer mehr ähnliche Rufe ertönten, gab der Methodistenprediger um des lieben Friedens willen nach. Mit dem Hut in der Hand schritt er durch die Reihen und die Sammlung ergab einen Betrag, der groß genug war, daß sich Bruder Grant nicht nur einen neuen Anzug, sondern auch ein Pferd mit Sattel und Zaum kaufen konnte — und nicht einer von denen, die beigesteuert hatten, war ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage — obwohl sich später etliche von ihnen der Kirche anschlossen.

„Wer steht an der Spitze Ihrer Kirche?"

Ein andermal wurde Ältester Grant von einem sehr bekannten Baptistenprediger namens Baldwin zu einer Debatte herausgefordert und er nahm die Herausforderung auch an. Die Auseinandersetzung sollte in der schönen großen Kirche seines stolzen und schon im Vorgefühl des Sieges schwelgenden Gegners stattfinden, der in der ganzen Gegend als eingebildeter, hochmütiger und wissensstolzer Mann galt. Zur festgesetzten Zeit war das Haus zum Bersten voll. Alles wartete gespannt auf den Beginn des Redekampfes, als Bruder Grant aufstand und sagte:

„Herr Baldwin, darf ich mir eine Frage erlauben? Wer steht an der Spitze Ihrer Kirche in Südwestvirginien?" (dem Landesteil, wo die Debatte stattfand).

(Schluß auf Seite 234.)

Wunder der Gegenwart.

Tatsachenberichte.

IV. Verheerende Heuschrecken entfernen sich wie durch ein Wunder.

Zeugnis des Ältesten William H. Smart, frühern Präsidenten der Duchesne-, Wasatch- und Uintah-Pfähle, Roosevelt, Utah.

Dem Andenken meines Vaters, dessen Lehre und Beispiel mir stets ein Ansporn gewesen sind, weihe ich demütig und dankbar diese Schilderung, an diesem, dem einhundertelften Jahrestag seiner Geburt, 14. September 1934.

Eine kleine Kolonie von Heiligen der Letzten Tage gründeten im Frühjahr 1860 die Niederlassung Franklin im Staate Idaho. Mein Vater, Thomas Sharratt Smart, präsidierte mit zwei Ratgebern über die Siedelung.

Dort wurde ich zwei Jahre später geboren und meine frühesten Erinnerungen beziehen sich auf Vorkommnisse, die mit dem Daseinskampf der Pioniere und ihrem schweren Leben zusammenhingen. Die Schwierigkeiten und Gefahren des Pionierlebens wurden noch erhöht, weil wir beständig von herumschweifenden plündernden Indianern bedroht waren.

Während meinen Knabenjahren kam es zum „Heuschreckenkrieg", wie wir ihn nannten. Diese beängstigende Plage legte ihre Brut an die Ränder unsrer Felder und sobald die jungen Tiere hüpfen konnten, stürzten sie sich in Myriaden auf unsre Feldfrüchte. So lange sie noch keine Flügel hatten, pflegte Vater Strohhaufen über die Felder zu verteilen und mit „Scheuch"-Fahnen trieben wir die Tiere auf das Stroh und verbrannten sie. Hatten sie aber einmal Flügel, dann konnten sie nicht mehr auf die Strohhaufen getrieben werden und dann waren ihnen unsre Felder mehr oder weniger schutzlos preisgegeben.

Gleichzeitig mit diesem „Krieg" auf den Feldern wurde die Plage auch in den Gärten der Niederlassung bekämpft. Eines Tages trieben mein Vater und ich die Heuschrecken von einem Kartoffelacker weg. Wir waren schon eine geraume Zeit am Werk, als Vater, der in einiger Entfernung von mir gearbeitet hatte, auf einmal verschwunden war. Ich ging ihn suchen, kletterte nahe der Stelle, wo ich ihn zuletzt gesehen, über einen Zaun und folgte einem Weg, der über ein mit Weiden bestandenes Stück Land führte. Ich war noch nicht sehr weit gegangen, als ich meinen Vater entdeckte, wie er auf seinen Knien inbrünstig betete.

Von frühester Jugend an war ich im Grundsatz des Familien- und persönlichen Gebetes unterrichtet worden, und so verstand ich, warum sich Vater zurückgezogen hatte. Ich machte kehrt und ging an meine Arbeit zurück.

Bald darauf kam auch Vater wieder aufs Feld.

„Willi", sagte er, auf mich zukommend, „wir wollen jetzt aufhören und in die Fastversammlung gehen."

Damals wurden die Fastversammlungen an jedem Donnerstag der Woche abgehalten. Ich war mehr als erstaunt über Vaters Bemerkung, denn

soviel konnte ich schon verstehen, daß Hunger und Not unsrer wartete, wenn es nicht gelang, unsre Feldfrüchte vor der Vernichtung durch die Heuschrecken zu retten. Ich war überzeugt, daß der Kampf gegen diese Plage jetzt viel notwendiger war als der Besuch einer Versammlung. Deshalb wagte ich, zu widersprechen.

„Aber Vater", wandte ich ein, „wir können doch jetzt nicht fortgehen. Während wir fort sind, werden die Heuschrecken ja unsre ganzen Kartoffeln auffressen.

„Hab keine Angst, mein Junge", beruhigte er mich, „wir werden in die Versammlung gehen und dem Herrn vertrauen."

Mit Mutter und den andern Gliedern der Familie gingen wir also zu Versammlung — und was für einen Gottesdienst hatten wir! Bis auf den heutigen Tag habe ich nie mehr in meinem Leben einer solchen Versammlung beigewohnt. Es ist einfach unmöglich, mit Worten den Geist jener Zusammenkunft zu schildern. Väter, Mütter und Kinder vereinigten ihre Stimmen im Gesang, Gebet und Zeugnis, schütteten in inbrünstigem Flehen ihre Herzen vor Gott aus und baten um göttlichen Beistand und Schutz gegen die fliegenden, verheerenden und vernichtenden Heuschrecken, die zur selben Stunde drohten, unsre Ernte zu vernichten und uns der Hungersnot auszusetzen. Kaum ein Auge blieb in jener Versammlung trocken.

Als wir aus der Versammlung kamen, war der Himmel mit einer dunklen Wolke bedeckt, welche die Sonne verdunkelte und einen tiefen Schatten über die Erde warf. Zum Himmel aufschauend, um die sonderbare Ursache dieser Verdunkelung zu entdecken, sahen wir den Himmel schwarz von Heuschrecken, die nach dem Süden flogen. Und wie erstaunten wir, als wir, in unsern Heimen angelangt, fanden, daß Felder und Gärten von der bedrohlichen Plage völlig frei waren! Unsre Ernte war gerettet worden! Der Herr hatte unsre Gebete erhört!

Niedergeschrieben am 14. September 1934. gez. William H. Smart.

(Schluß von Seite 232.)

Rasch, stolzbewußt und streng antwortete Baldwin: „Ich, mein Herr, ich stehe an der Spitze."

„Dann ist es gut", sagte Ältester Grant, „ich wollte nur wissen, mit welchem ehrenwerten Gegner ich es zu tun habe."

Herr Baldwin schien einen Augenblick etwas verwirrt zu sein, dann frug er: „Herr Grant, ich möchte mir meinerseits die Frage erlauben, wer in Südwestvirginien an der Spitze Ihrer Kirche steht?"

Bruder Grant erhob sich und sagte mit gesenktem Haupt: „Jesus Christus! mein Herr!"

Der Schlag saß. Diese Antwort entwaffnete den stolzen Gegner von vorneherein und der demütige Diener Gottes ging auch aus dieser Auseinandersetzung siegreich hervor.

Aus den Missionen / Für die Missionen

Gemeindelehrerthema für September 1937:

Wahre Nächstenliebe.

„Die Liebe aber ist die größte unter ihnen."

Die Überschrift befriedigt uns nicht ganz; sie ist ein Notbehelf, geboren aus der Abweichung der englischen Bibelübersetzung von der deutschen Lutherschen. Wo Luther im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes das wichtigste Wort mit „Liebe" übersetzt, gibt es die englische King James-Übersetzung mit „charity" wieder, was im allgemeinen Sprachgebrauch den Sinn von Barmherzigkeit, Mildtätigkeit, Wohltätigkeit, Freigebigkeit hat. Wir geben der Lutherübersetzung den Vorzug, denn sie kommt dem Geist und Sinn dieses „hohen Liedes der Liebe" viel näher als die englische. Sicherlich hat der Verfasser dieses unsterblichen Kapitels — war es Paulus, war es Christus? — siehe theol. Aufgabe Nr. 2 im neuen FHV-Leitfaden — nicht nur an Almosen, milde Gaben u. dergl. gedacht, sondern aus dem ganzen Ton darf man wohl mit Recht schließen, daß er die allgemeine Menschenliebe im höchsten und weitesten Sinne meinte. Und von dieser „Liebe" ist die Mildtätigkeit gegenüber den Armen nur ein Teil.

Die Heiligen der Letzten Tage sollten jedenfalls das Wort und den Begriff in seiner weitesten Bedeutung verstehen und anwenden. Außer den schon genannten und angedeuteten Tugenden gehören dazu noch manche andre, wie z. B. Güte, Nachsicht, Verständnis, Mitgefühl, Wohlwollen, Hilfsbereitschaft usw.

In diesem weiten Sinne verstanden, wünschen wir alle, daß man uns wahre Nächstenliebe entgegenbringe. Wir wünschen, daß andre uns gegenüber eine wohlwollende Einstellung haben und dementsprechend von uns denken und über uns sprechen sollten; daß wir von andern nicht bekrittelt werden ohne eine volle Kenntnis der Tatsachen und Beweggründe unsrer Handlungen; daß, wenn wir Fehler begehen, die Fehler des Herzens und nicht des Kopfes sind — ja selbst wenn wir solche des Kopfes begehen, sie aber aufrichtig bereuen — daß wir dann nicht ungerecht und voreingenommen verurteilt werden, sondern daß uns Gerechtigkeit und Nachsicht widerfahre.

Zu dieser wahren Nächstenliebe gehört auch die Rücksichtnahme auf andre, ihre Ermutigung, gehören Güte, Freundlichkeit, Trost in Zeiten der Prüfungen, Zusammenarbeit mit denen, die sich bestreben, das Rechte zu tun, Weitherzigkeit und Verständnis für diejenigen, die andrer Meinung sind als wir; Vergebung und Mitgefühl gegenüber denen, die sich im Irrtum befinden oder von denen wir denken, daß sie sich im Irrtum befinden; das Zurückstellen des Urteils bis alle Tatsachen bekannt sind. Alles dieses gehört zur Nächstenliebe.

Daß die Heiligen der Letzten Tage die Ausübung dieser Liebe gegenüber ihren Mitmenschen innerhalb und außerhalb der Kirche grade in der gegenwärtigen Zeit als ihre besondere Pflicht betrachten sollten, bedarf keiner weitern Begründung.

Barmherzigkeit, Mildtätigkeit, Güte, Nachsicht, Mitgefühl — kurz: Liebe ist ein Teil unsrer Religion — und ein sehr wichtiger Teil —, ein Teil, dessen die Welt heute mehr denn je bedarf.

Deutsch-Österreichische Mission.

Präsident: Roy A. Welker, Berlin NW 87, Händelallee 6.

Ehrenvoll entlassen. Van B. Cottam, zuletzt in Gotha; Ralph T. Cannon, zuletzt Urkundenführer der Mission; Thomas J. Curtis, zuletzt in Landsberg; Arnold J. Slater, zuletzt in Liegnitz; Phila Vitha, zuletzt im Berliner Missionsbüro.

Berlin. Am Sonntag, 18. Juli 1937, erfüllte sich ein jahrzehntelanger Wunsch vieler treuer Heiliger der Letzten Tage, indem uns das Vorrecht zuteil wurde, das Mundstück Gottes auf Erden, unseren lieben Präsidenten Heber J. Grant in unsrer Mitte zu haben. Nachdem Präsident Grant in Begleitung seines Privatsekretärs, Brd. Joseph Anderson, und unsres Missionspräsidenten Welker am Vormittag die drei größten Sonntagsschulen der Stadt in den Gemeinden Moabit, Zentrum und Ost besucht, dort eine wertvolle Botschaft über „Ausdauer" hinterlassen und allen Sonntagsschulbesuchern, klein und groß, die Hände geschüttelt hatte, fand am Abend im Großen Festsaal des Lehrervereinshauses am Alexanderplatz die Sonderversammlung statt, zu der aus den umliegenden Städten und Distrikten viele Mitglieder und auch Freunde der Wahrheit herbeigeeilt waren. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. 1100 Personen lauschten den Worten dieses Gottesmannes, sangen mit Begeisterung „Wir danken dir, Herr, für Propheten" und stimmten kraftvoll in den Schlußchor des Oratorium „Hosianna" von E. Stephens, das der Berliner Distriktschor am Ende bot, mit ein: „Der Geist aus den Höhen gleich Feuer und Flammen entzündet die Herzen in heiliger Glut". Präsident Grants Botschaft war für alle, Mitglieder und Freunde, Alte und Junge, zugeschnitten, und es wird allen Besuchern unvergeßlich bleiben, mit welcher Macht und Überzeugung dieser noch so rüstige Greis sein unerschütterliches Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums und der Göttlichkeit der Kirche und der Mission Joseph Smiths ablegte. Vor ihm sprachen noch sein Privatsekretär, der neuernannte Präsident der Britischen Mission, Hugh Brown, sowie unser scheidender Missionspräsident Roy A. Welker. Der Berliner Chor trug mit seinen drei wohlgelungenen Darbietungen mit zum Gelingen des Abends bei. Herbert Klopfer, Distriktspräsident.

Breslau. Präsident Heber J. Grant in Breslau! Die größte Ehre, die uns wohl je zuteil werden konnte, hat sich durch den Besuch des Propheten am 14. Juli erfüllt. Nur einige Tage zuvor konnten wir Kenntnis davon nehmen, um unsre Vorbereitungen zu treffen. Annähernd 500 Personen, in der Hauptsache die Mitglieder und ständigen Freunde, nahmen an dem Geiste teil, den uns Präsident Grant in der im Distriktssaal besonders angesetzten Abendversammlung hinterließ. Der hohe Besuch wurde durch einige sorgfältig eingeübte Lieder des etwa 50stimmigen Distriktschores, welcher sich gerade in einer Übungszeit befand, gewürdigt.

Viele Stürme durchbrausten das Land
In Jahrtausenden starker Hand
Und der Mahlstein der Zeit ward bewegt.
Manche Hoffnungen, bange gehegt,
Wurden jäh oder langsam vernichtet,
Für Erhabnes die Wege gerichtet.
Unser Vaterland hörte die Kund'
— Wahrheitslicht! — aus des Herrn Diener Mund.
In der Fülle der Zeiten nun, seht,
Da erscheinet des Herrn Prophet.
Warnend hebt er die Stimme vor euch
Mit dem Blick inn'ger Liebe so reich.
Neid und Streit, schweiget still! Seid gebannt!
Augen, schaut, wie mit segnender Hand

Er den Frieden des Herrn uns beut,
Unser Zeugnis gewaltig erneut.
Danket Gott, Heil'ge! Segen und Heil
Wird uns durch den Propheten zuteil,
Christi Botschaft durch ihn heute spricht;
Fassen wir der Belehrungen Licht.
Christi Zeuge, er öffnet sein Herz;
Folgen wir ihm in Freude und Schmerz!

Martin Werner Hoppe, Distriktspräsident.

Sonderversammlung in Dresden. Die segensreichste Versammlung, die je in Dresden abgehalten wurde, fand am Dienstag, den 13. Juli d. J. unter dem Vorsitz des Missionspräsidenten Roy A. Welker statt.

Hunderte von Mitgliedern und Freunden der Kirche strömten aus nah und fern zusammen, um den Propheten, Seher und Offenbarer der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Präsident Heber J. Grant, zu sehen und zu hören.

Unter den Ehrengästen befanden sich: Heber J. Grant, Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Hugh Brown, Präsident der Britischen Mission, Wallace Toronto, Präsident der Tschechoslowakischen Mission, nebst Gattin, Roy A. Welker, Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission, Joseph Anderson, Privatsekretär und Reisebegleiter des Präs. Grant, Richard Smith, Enkel des Präs. Grant, Alfred R. Thomson, Amerikanischer Generalkonsul, nebst Gattin, 22 Missionare aus verschiedenen Distrikten der Mission.

Kurz vor 7 Uhr trafen die Kirchenautoritäten im festlich mit Blumen geschmückten Saal ein und große Freude erfüllte die Herzen der Menschenmenge, als der weißhaarige, im 81. Lebensjahr stehende Präsident mit seinen Begleitern die Reihen der Heiligen abschritt. Nachdem die letzten Töne des Vorspiels „Romanze in F-Dur von Beethoven" verklungen waren, sangen die Heiligen mit voller Begeisterung das Lied „Der Geist aus den Höhen". Der erste Sprecher war Präsident Hugh Brown, In eindrucksvoller Weise sprach er über das Thema „Das zukünftige Leben". Präsident Brown verknüpfte seine Ansprache mit dem großen Meisterwerk der „Sixtinischen Madonna" von Raphael und bemerkte dabei, daß dieses Werk wegen seiner Erhabenheit und seiner künstlerischen Ausführung durch alle Generationen hindurch bewundert werden wird und daß der Geist des Schöpfers durch die kommenden Zeitalter hindurch weiterleben wird. Wenn wir in die Natur hinausgehen, so fügte der Redner hinzu, müssen wir zugeben, daß sie Zeugnis von einem Wesen ablegt, welches unser aller Vater ist, nämlich Gott. Er ist der Schöpfer jenes großen Werkes, welches ebenso unsterblich ist, wie das des Raphaels. Wir glauben, daß, wenn wir unsern Körper verlassen, unser Geist weiterleben wird und daß wir an der Auferstehung wieder unsern Körper erhalten und nach unsern Werken gerichtet werden. (Das sind die Grundgedanken, die Präs. Brown den Zuhörern übermittelte.)

Die Musikeinlage „Die heilige Stadt", welche von Missionar John Cardall gesungen wurde, machte auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck.

Freude und Wonne machten sich in den Gesichtern der versammelten Menschenmenge bemerkbar, als Präsident Heber J. Grant das Wort ergriff. 30 Jahre waren vergangen, als er die Gelegenheit hatte, seine Stimme in diesem deutschen Land zu erheben und Zeugnis ablegte über die Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi und über die göttliche Mission des Propheten Joseph Smith. Zu jener Zeit präsidierte Heber J. Grant über die Europäische Mission. Der Präsident richtete seine Worte namentlich an die versammelten Freunde und gab einen ausführlichen Bericht über die Glaubensartikel unsrer Kirche, die er mit seinen Erfahrungen und Gedanken verknüpfte. Im Laufe seiner Ausführungen legte Präsident Grant sein persönliches Zeugnis ab über die Segnungen, die denen verheißen sind, die das Wort der Weisheit leben. Er erzählte den Vorgang seiner Operation, deren er sich im Jahr

1897 unterzog. Präsident Grant erhob seine Stimme in England, Schottland, Belgien, Frankreich, Irland, Wales, Holland, Deutschland, Schweiz, Italien, Norwegen, Schweden, Dänemark, Canada, in fast allen Staaten der Union, in Hawaii und im weitentfernten Japan und gibt Zeugnis, daß Gott lebt, daß Jesus Christus der Erlöser der Welt ist und daß Joseph Smith ein Proset des wahren lebendigen Gottes war. Er wurde in den Händen des Herrn ein Werkzeug, das wahre Evangelium wieder herzustellen. Präsident Grant legte den Fremden die Worte des Propheten Moronis ans Herz, den Namen Jesu Christi anzurufen, um ihnen kund zu tun, ob dieses Werk göttlichen Ursprunges ist, und durch die Macht des Heiligen Geistes wird Er es ihnen offenbaren. Er schloß seine Rede mit folgenden Worten: „Möge der Herr des Himmels mir und jedem Menschen einen bleibenden Glauben an Gott und an das Evangelium geben. Ich danke von ganzem Herzen denen, welche uns mit ihrer Anwesenheit als Nichtmitglieder der Kirche beehrt haben und bitte voller Demut, daß die Segnungen Gottes auf jedem demütigen Heiligen der Letzten Tage ruhen mögen, daß Friede und volles Gedeihen in ihrer Laufbahn zu finden ist und daß in den zukünftigen Leben eine ewige vollkommene Freude für sie vorbereitet sein wird, und das tue ich Namen unsres Erlösers."

Der Amerikanische Generalkonsul, Herr Thomson, machte am Schluß dieser Sonderversammlung, in welcher 630 Personen zugegen waren, folgende Bemerkung: „Ich bin nicht nur allein über die große Begeisterung erstaunt, die Ihre Mitglieder Ihren Kirchenführern erwiesen, sondern auch über die wunderbaren Lehren, die Sie in Ihrer Kirche verkündigen."

Möge der Herr Seine Führer und Sein Volk segnen!

Oscar C. Seiter, Distriktspräsident.

Königsberg i. Pr. Am 27. Juni 1937 wurde die bisherige Distriktsleiterin der Primarklassen des Königsberger Distriktes, Schwester Marie Berger, krankheitshalber ehrenvoll entlassen. — Schwester Ella Rzepkowski wurde als Distriktsleiterin der Primarklassen im Königsberger Distrikt eingesetzt.

Am 10. September dieses Jahres wird unser lieber Bruder Friedrich David sein 80. Lebensjahr vollenden. Ältester David ist wohl unser eifrigster Ältester und A-Missionar. Seinen Lebensabend kann man wirklich köstlich nennen. Wenn er in jungen Jahren seiner Arbeit nachging, bemächtigte sich seiner oft eine tiefe Trauer. Er bedauerte, daß er seinem Gott, dessen Dasein er in der großen Schöpfung erkennen konnte, nicht mehr zu dienen vermochte. Doch der Kampf ums Dasein war schwer und verlangte den vollen Einsatz des Menschen. In solchen Stunden stieg zu dem Vater der Geister, an den er glaubte und dem er vertraute, ein heißes Flehen empor: „Ach Herr, gerne will ich jetzt meine irdische Arbeit tun, doch laß mich wenigstens im Alter Dir näher sein!" Nach langen Jahren trat in Bruder Davids Leben eine Änderung ein: er zog in die Stadt und fand hier die Wahrheit des wiederhergestellten Evangeliums. Heute ist er ein Ältester. Ein Auszug aus seinem Tätigkeitsbericht von 1936 lautet wie folgt:

Ältester Fr. David.

588 Stunden Missionsarbeit getan
2587 Traktate verteilt
423 Evangeliumsgespräche gehabt
viele Fremdesbesuche gemacht sowie mehrere Bücher Mormon verkauft und andre Kirchenbücher ausgeliehen. — Zu dieser Tätigkeit als A-Missionar kommt noch die allgemeine Gemeindetätigkeit, die Ältester David voll erfüllt.

Möge dieser treue Diener des Herrn sich auch weiterhin eines ungetrübten, segensreichen Lebensabends erfreuen! M. F.

Todesanzeigen.

Offenbach. Am 3. Mai ds. Js. starb Schwester Emilie K. W. Hübner im 71. Lebensjahre. Die Verstorbene wurde am 6. März 1866 geboren und schloß sich am 27. Oktober 1927 der Kirche an, der sie bis zu ihrem Tode die Treue hielt.

Gleichzeitig müssen wir den Hinschied unsres lieben Bruders Rudolf Kraus melden, der am 11. Mai 1935 einen Bund mit dem Herrn schloß und am 31. Mai 1937 vom Herrn in eine andere Welt berufen wurde.

Stuttgart-Feuerbach. Unsre Gemeinde betrauert den Hinschied unsres Bruders Alfons Müller, Heilkundiger, der mehrere Jahre erfolgreich unsre Gemeinde leitete. Bruder Müller wurde am 17. Juni 1878 geboren und schloß sich am 2. April 1912 der Kirche an. Mit einem festen Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums verließ uns Br. Müller am 30. Juni 1937, um seine Mission in einer andern Welt fortzusetzen.

München. Am 9. Juni 1937 starb unser lieber Bruder Ältester Benedikt Bachmann kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres. Durch seine Standhaftigkeit und Glaubenstreue war er uns allen ein leuchtendes Vorbild.

Demmin. In der Klinik zu Greifswald verließ am 7. März 1937 Schwester Emilie Gudde ihre sterbliche Hülle. Schw. Gudde wurde am 13. Juni 1873 geboren und ließ sich am 31. August 1924 taufen. Sie war ein treues, eifriges Mitglied der Kirche.

Zwickau. Wir verloren durch den Tod am 25. April 1937 im Alter von 83 Jahren unsre liebe Schwester Emilie Kößler, die uns durch ihren treuen Versammlungsbesuch bis kurz vor ihrem Hinschiede ein leuchtendes Beispiel gab. Die Schwester schloß sich am 22. Januar 1910 der Kirche an.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Präsident: Philemon M. Kelly, Basel, Leimenstr. 49.

Präsident Grants Besuch in Frankfurt a/Main. Am 8. Juli d. J. erfreute sich der Frankfurter Distrikt eines großen Vorrechtes. Es war nicht zu verwundern, daß der angekündigte Besuch unseres Propheten und Präsidenten Heber J. Grant, sowie seiner Begleiter, Europäischer Missionspräsident Richard R. Lyman, Präsident der englischen Mission, Bruder Brown, und Präsident Kelly, viele Mitglieder aus dem Distrikt, sowie Besucher aus nah- und weitgelegenen Städten zu dem großen Sondergottesdienst zusammenführte. Die Versammlung nahm einen recht geistreichen Verlauf und niemand wird wohl anwesend gewesen sein, der nicht auch den Geist Gottes in reichem Maße verspürt hat. Zuerst erhielten die erwähnten Begleiter Gelegenheit zu der über 800 Personen zählenden Menge zu sprechen und gaben mit besonderem Nachdruck Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums. Ein nichtzubeschreibendes erhebendes Gefühl war es, als der greise Kirchenleiter seine Stimme erhob und die Anwesenden aus dem Munde des Propheten Gottes direkt eine Botschaft vernehmen konnten. Es ist wahrlich ein leuchtendes Beispiel für die Wirksamkeit des Wortes der Weisheit. Für jeden der Besucher war es ein geistiges Fest, das wohl aus den Lebenserinnerungen nicht mehr schwinden wird. Etliche hatten Gelegenheit die Hand des Propheten zu drücken, der weitaus größere Teil war voll befriedigt seine Person gesehen und seine Stimme gehört zu haben. Noch einmal ein allgemeines Abschiednehmen der in so herzlicher Weise versammelten Heiligen und die Heimreise, für manche über 400 km lang, wurde angetreten.

Anton Huck, Distriktspräsident.

Sichere Führer.

Offenbarungsbücher.

„Wir haben zunächst vier erhabene und wichtige Bücher: die Lehr- oder Offenbarungsbücher der Kirche, nämlich die Bibel, das Buch Mormon, das Buch der Lehre und Bündnisse und die Köstliche Perle. Diese vier kostbaren Bände enthalten das Wort Gottes an die Menschenkinder und stellen die beste Bücherei der Welt dar. Ich sage dies ohne jede Einschränkung und ohne jeden Vorbehalt.

Die Gabe des Heiligen Geistes.

Präsident Rudger Clawson

In Verbindung mit diesen Büchern, welche für die Heiligen der Letzten Tage soviel bedeuten und von so unschätzbarem Werte sind, haben wir die Gabe des Heiligen Geistes. Diese ist sehr notwendig, denn wir wissen, daß die Propheten vor alters gesprochen und geschrieben haben wie sie vom Heiligen Geist getrieben wurden. Um ihre Schriften verstehen zu können, müssen wir sie in demselben Geiste studieren, in dem sie geschrieben wurden. Ich darf also mit Recht sagen, daß diese Gabe, welche jedes Mitglied der Kirche bei seiner Taufe empfängt, die Heiligen der Letzten Tage befähigt, die herrlichen Grundsätze des Evangeliums zu verstehen. Ohne diese Gabe könnten selbst die gelehrtesten und gebildetsten Leute auf Erden die Worte in diesen heiligen Büchern nicht begreifen.

Lebende Propheten und Apostel.

Und zu all diesem kommen als weitere sichere Führer die lebenden Mundstücke Gottes. Die Propheten früherer Evangeliumszeiten haben zu uns gesprochen und heute sprechen die Propheten der letzten Tage zu uns. Auch sollten wir nicht übersehen, daß wir mehr als eine hundertjährige äußerst wichtige und wertvolle Erfahrung hinter uns haben. Wir sind nicht vernachlässigt worden; man hat sich immer sehr um uns bekümmert und für uns Sorge getragen. Der Herr ist stets angelegentlich auf das Wohl Seines Volkes bedacht gewesen. Er ist uns auch heute nahe. Er hört unsre Gebete und erfüllt die gerechten Wünsche unsres Herzens."

Präsident Rudger Clawson
vom Rat der Zwölf, an der 107. Generalkonferenz
der Kirche, 5. April 1937.

Der Stern wird von der Schweizerisch-Deutschen und der Deutsch-Österreichischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage herausgegeben und erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis: Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Österreich S. 8.—, Schweiz und übrige Länder Fr. 5.— jährlich.

Postscheckkonto: Roy A. Welker, Amt Berlin Nr. 171614
(für die Schweiz: Schweiz. Deutsche Mission, Basel V 3896).

Verantwortlicher Schriftleiter: Max Zimmer,
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Druck und Versand: Der Alemanne, Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H., Freiburg i. Br.